

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die vierteljährliche Correspondenz-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Vierundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Beordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mart.

Insertionspreis für die nachfolgende Nummer bestimmt, werbenbis 9 Uhr Vormittags, größere bezogenen Tags zuvor erbeten.

Insertate besterem sammelt Annoncen-Bureau.

N. 101.

Donnerstag, den 3. Mai.

1883.

Ausgabe- und Annoncenstellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Domplatz 8, A. Volgt, Gießstraßen, Abbeplatz 9a, part., Ludw. Kramer, Dömitz.

Die nächste Nummer dieses Blattes wird Freitag ausgegeben.

Für die Monate Mai und Juni eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 1 M 50 P. Bestellungen werden bei allen Reichspostanstalten, in Halle in der Expedition und von unsern Boten angenommen. Expedition des Halle'schen Tageblatts.

* Marshall Bazaine und der Krieg 1870. (Schluß.)

In Betreff der Schlacht von Mars-la-Tour giebt jedoch der Marschall der Wahrheit die Ehre, indem er offen erklärt, daß er noch am 16. Morgens keine Abnung davon gehabt habe, daß eine ganze Armee in nächster Nähe seine Flanke bedrohe. Unausgütlich aber wahr; es konnte sich auf kaum eine Meile Entfernung das 3. preussische Armeekorps zu einem Angriff entwickeln, ohne daß hieron dem französischen Hauptquartier Meldung zugeht! Aber dieses Hauptquartier hätte auch seinerseits ganz bestimmte Befehle über Retrospektiven nach Gorge und Mont-Auxouffroy geben müssen und sich nicht nur auf die fragwürdige Initiative der Unterführer verlassen sollen, zumal man in dieser Beziehung schon wiederholt unliebsame Erfahrungen gemacht hatte. In der französischen Armee herrschte aber vor allem die Routine, und Bazaine war nicht der Mann, um über deren Kopf hinweg die Kriegsführung in neue Bahnen zu lenken, und deshalb hat er auch am 17. August nicht einmal den Versuch gemacht, sich mit der Armee einen Weg nach der Maas auf einer der nördlichen Straßen zu bahnen, nachdem ihm die kürzeste Straße nach Verdun verlegt war. Es kann heute Niemand entscheiden, ob ein solcher Durchbruch am 17. noch Erfolg gehabt hätte, aber nur einen Tag später war er bereits aussichtslos. Und da die Angaben Bazaines über den eingetretenen theilweisen Munitionsmangel sowie über die allgemeine Verwirrung nach dem Kampfe am 18. auch von anderer Seite Bestätigung erfahren haben, so kann ihm nach den Gesetzen jener bereits erwähnten Routine, welche jede außergewöhnliche Kraftanstrengung, geistige, moralische und materielle, strengstens seiner Unmöglichkeit am 17. gerade kein besonderer Vorwurf gemacht werden. Man darf meistens nicht vergessen, daß die französischen Truppen keineswegs in so guter moralischer Verfassung waren, um so Leistungen fähig zu sein, wie sie in unüberwinderlicher Hitze und in wahren Heldenmutte auf Seiten der Deutschen während jener Tage zu verrichten mußten. Bazaine stand aber persönlich unter dem Eintrunde, daß seine Truppen manches zu wagen fähig seien — was natürlich unfranzösisch ist — und man kann ihm das nicht übel nehmen, wenn seine Erklärung wahr ist, daß bei dem Angriffe der Prussener auf Verdun am 18. August, die bis zum Marschall vordringen, sogar einige Offiziere seines Gefolges (deren Verste mal dressés waren,

wie Bazaine selbst sagt) Rührt machten, anstatt ihrem General zu helfen. Mit der Schlacht von St. Privat-Gravelotte schließt der erste Akt des Dramas vor Metz, und in dieser Schlacht zeigte sich Bazaine insofern als wenig genialer Feldherr, als er seine Heeren zu lange hinter dem linken Flügel, den er bedroht glaubte, zurückhielt, während die Entscheidung auf dem rechten Flügel, bei St. Privat, fiel.

Es beginnt nunmehr die Einschließung von Metz und damit der sogenannten eigentliche „Vertrag“ Bazaines, da nach französischer Auffassung es immer noch möglich gewesen sein soll, entweder die deutschen Linien zu durchbrechen, oder Metz so lange zu besauern, bis Gambetta mit seinen neu-geschaffenen Heeren vor Paris erdrossen. Bei der Schlacht vor Metz war beides nach menschlichem Ermeßen und nach der Auffassung der urteilsfähigen deutschen militärischen Kreise unausführbar. Der Umstand, dem in Frankreich so viel Gewicht beigelegt wurde, daß nämlich Bazaine nicht in der Zeit vor dem 1. September Versuche gemacht habe, dem herannahenden Mac Mahon die Hand zu reichen, erstreckt sich auf ganz natürliche Weise dadurch, daß die französische Armee, physisch und moralisch gebracht, gar nicht imstande war, solchen Versuch mit Aussicht auf Erfolg zu unternehmen. Nach landläufiger französischer Auffassung war die Armee vom General bis zum Tambour von glühendem Eifer befeuert, sich auf die Prussien zu stürzen, um Mac Mahon zu Hilfe zu kommen. Und leblich Bazaine hat sie daran gehindert, und so germalten. Diese Auffassung ist reiner Schwindel und die in dem Buche wiederergegebenen Schriftstücke sind wertvolle Belege dafür, daß die Armee recht kleinmützig war und sich gar nicht übermäßig darnach sehnte, mit den Preussien anzuknüpfen.

Wir wüßten auch gar nicht, warum ein Ausfall, der am 30. August und 1. September bei Reims nicht gelang, ein paar Tage früher hätte Erfolg haben sollen. Und später erst recht nicht. Man verzeugsamartig sich nur, was es heißen will, mit einer Armee von 100 000 Mann, der es auch noch an Kavallerie und Artillerie fehlte, weil die Pferde ausgezehrt waren, jeden jeden Train und ohne Verpflegung viele Tage zu marschieren und jeden Tag zu schlagen; also den Durchbruch als gelungen angenommen! Nicht ein Bataillon wäre nach der Loire entkommen. Dieser Verleugung geben sämtliche Berichte Ausdruck, die von den kommandierenden Generalen der Rhein-Armee von Bazaine eingefordert wurden. Aber trotzdem hätte der Marschall, vielleicht der Woffenwehr zuliebe, in den letzten Tagen des Oktober einen, wenn auch vollkommen aussichtslosen Durchbruchversuch à la Doman Polcha bei Plenna unternehmen können. Er hat es nicht gethan, weil er unmüßig Blutvergießen vermeiden wollte, und hierin hat der Mar-

schall Bazaine und vor allem der Franzose Bazaine gefehlt, da er als Soldat und als Sohn einer Nation, die auf den Begriff der äußeren Ehre ungemein großen Werth legt, dieses Zugehändnis hätte machen sollen. Daß es nicht geschehen, kann als ein Fehler bezeichnet werden, aber es ist blinder Fanatismus, dem Marschall deshalb Verrath vorwerfen zu wollen. Der Marschall hat — wie wir gezeigt haben — als Feldherr im offenen Felde Fehler gemacht, er hat auch solche während der Einschließung von Metz gemacht, aber selbst wenn er stets völlig richtig gehandelt hätte, er konnte das Geschick seiner Armee, das Geschick Frankreichs nicht wenden, und sicherlich ist er kein Verräther gewesen, sicherlich hat er das Schicksal als Soldat wenigstens nicht verdient, welches ihm so hart getroffen. Bazaine ist das politische Opfer der nationalen Eitelkeit Frankreichs geworden, ohne daß es den Franzosen gelingen wird, die Welt und vor allem die Geschichte über die wahren Ursachen ihrer Niederlagen zu täuschen. Das Buch des Marschalls Bazaine darf aber trotz der subjektiv gefärbten Darstellung das Verdienst in Anspruch nehmen, über diese wahren Ursachen der französischen Niederlagen 1870 neues Licht verbreitet zu haben. Deshalb ist es lehrreich und auch von geschichtlicher Bedeutung.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 2. Mai.
Die Pfingstferien werden für den Landtag wie für den Reichstag voraussichtlich erst am 10. d. Mts. beginnen.

Bei den kaiserlichen Disziplinarbehörden sind mehfache Veränderungen zu vollziehen. Aus dem kaiserlichen Disziplinarhofe ist der Generalleutnant v. Verby du Bernois ausgeschieden. Der Bundesrat ernannte an seiner Stelle seinen Nachfolger im Direktorium des allgemeinen Kriegsdepartements, den Generalmajor D. Büttich. Für die Stellen von Militärleutnanten bei den Disziplinarämtern in Trier wählte der Bundesrat den Amtsgerichtsrath Althof und den Landgerichtsrath Müller, Beide daselbst, und in Bremen den kaiserlichen Marine-Intendanten Dr. Fohg zu Wilhelmshafen und den königlich preussischen Landgerichtsrath-Direktor Boyen in Verden.

Der Antrag Richter zur dritten Lesung der Gewerbeordnung lautet wörtlich: Die Militärverwaltung aufzufordern, den Geschäftsbetrieb in den Militärverwaltungen für den Handelsverkehr, den der Continen mit Civilpersonen und die Vernehmung von Verden der Militärverwaltung zum Behuf der Vernehmung zu unterlegen.

Hinsichtlich der Vergütung für die Erhebung und Verwaltung der Tabaksteuer haben die Ausschüsse des

Johannes besitze sich, dieser Einladung Folge zu leisten und ließ sich zwischen Elsa und dem Konjul auf einem Sessel nieder.

„Nun, da Sie gerade zur rechten Zeit gekommen sind, Herr Grifon,“ sagte Frau Eberstein, die Ehefrau, welche jedoch voll bekundeten Thees auf den Tisch gestellt war, ergriffend, „so müssen Sie uns schon den Gefallen thun und zur Gesellschaft ein Täßchen Thee mitbringen. Nehmen Sie nur mit einem frugalen Schinken- oder Würstbrot dazu vorlieb; es ist zwar wenig, was wir bieten, aber es wird herzlich gebohen.“

„Wie könnte ich wohl einer Aufforderung, die mir so viel Lebenswürdigkeit erhebt, widerstehen?“ erwiderte Johannes treuherzig. „Gewiß werde ich zulanen, und auch mit Ihrer gütigen Erlaubnis ganz tüchtig, denn ich habe von meinem heutigen ungewohnten Spaziergange einen gehörigen Appetit mitgebracht und da mein Kapitän mich schon erwartete, um mich mit der schleinigen Mission an Sie, Herr Konjul, zu betrauen, so blieb mir zum Abendbrot keine Zeit übrig und hätte ich bawelle jetzt erst nach meiner Rückkehr einnehmen müssen, wenn Sie nicht die Güte gehabt hätten, mich hier in den Kreis Ihrer Familie einzuführen.“

Abgesehen von Ihrem gewaltigen Appetit ist Ihnen doch sonst aber der Spaziergang gut bekommen?“ fragte Hilba neidend.

„O gewiß! Ich danke für gütige Nachfrage,“ erwiderte er lachend. „Ich fühle mich durch denselben sogar so wohl und gestärkt, daß ich so bald als möglich einen neuen unternehmen werde. Wie ich sehe, ist Ihnen derselbe, meine Damen, auch gut bekommen, und wäre es vielleicht möglich, daß sich die ganze Gesellschaft hier an dem nächsten be-theiligt?“

„Ach ja, Papachen, das wollen wir!“ rief Elsa ergrünigt, während Hilba ihre Worte mit einem zustimmenden Kopfnicken begleitete. „Je größer die Gesellschaft, desto mannigfacher die Anregung, desto vielseitiger und reichhaltiger die Unterhaltung, desto größer das Amüsement!“

Am Frischen Haß.

Novelle von Albert Känic.

(Fortsetzung.)

„Nein, ich acceptire Ihren Vorschlag unter den von Ihnen eingeräumten Bedingungen. Hoffentlich gelingt es mir, ein gutes Resultat zu erzielen und Ihre Seele für die hohen, idealen Güter des Lebens wiederzugewinnen!“ rief Elsa lebhaft, während die süßere sanfte Witze auf ihre Wangen zurückkehrte und ein glückliches Lächeln ihre Lippen umspielte.

„Gut“, entgegnete er heiter, „dann können wir gleich morgen beginnen. Wollen wir dafür bestimmte Stunden ansetzen oder die Sache so en passant, wie es die Gelegenheit mit sich bringt, abmachen?“

„Ich glaube oder vielmehr ich fürchte, Sie sind insurabel, und meine Freundin wird mit ihrem Urtzelle Recht behaltn!“ lachte Hilba.

„Weshalb?“ fragte er. „Weil ich die Sache nicht mit einer Leidenbiterneme, sondern humoristisch auffasse, wie Sie nach meiner Meinung überhaupt aufgefaßt werden muß, da sich bekanntlich Gegenseite am leichtesten in heiterer Diskussion ausgleichen und verschöhen lassen.“

„Zwischen humoristischer Behandlung und dem Ziehen in's Lächerliche ist denn doch ein großer Unterschied, und das, was Sie eben fragten, war doch, wie Sie ja selbst wohl zugestehen werden, ein Versuch des letzteren.“

„Sie mögen Recht haben, aber, ich kann mir einmal nicht helfen, die ganze Angelegenheit hat mich augenblicklich in eine so heitere Stimmung versetzt, daß es mir momentan unmöglich ist, dieselbe ernsthaft zu behandeln. Doch das ändert sich eben bald und deshalb schlag ich ja auch den Beginn der Verhandlungen für morgen und nicht für heute schon vor,“ sagte er in sichtbar heiterer Laune.

„Schön, schön,“ entgegnete Elsa, die jetzt, ebenso wie ihre Mutter, die Sache vom humoristischen Standpunkte aus nahm und in heiterer Laune ausbrach. „Ich will Ihnen sogar so viele Vortheile als möglich gewähren, damit der

Sieg dann als eine um so großartigere und erhabeneere That erscheint.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und der Konjul, Johannes an der Hand führend, betrat das Zimmer.

Mit einer tiefen, ehrerbietigen Verbeugung küßte der Letztere der Frau des Hauses die Hand, die den Ankommenen mit sichtlichem Zeichen des Wohlgefallens betrachtete und willkommen hieß; dann begrüßte er mit artiger Höflichkeit die beiden Mädchen und reichte dem Banquier zuletzt die Hand, die dieser lässig mit den Fingerringen und beinahe mit einem Ausbruche von Widerwillen ergriß. Ihm war das bestige Erströhen, der freudige und glückliche Ausdruck auf dem Antlitze, der sprühende Witz des Auges nicht entgangen, mit welchem Elsa das Eintreten des Gueuermanns begleitet hatte, und jenes instinctive Ahnungsgefühl, das Verliebte in solchen Fällen stets mit richtiger Prophegung erfüllt, sagte ihm, daß Grifon der einzige und größte Feind seines Planes bezüglich Elsa's sei, derjenige, der es allein im Stande sei, denselben zum Scheitern zu bringen.

Eben so wenig war ihm entgangen, daß die Neigung zwischen Elsa und Grifon auf Gegenliebe beruhte; denn der Blick, mit welchem derselbe sie ansah, hatte einem Jeden, selbst dem Unparteilichsten, sofort die sein Inneres bewegenden Gedanken entbüllt.

Mit dem Durchschauen der Situation zog aber auch zugleich das Gefühl der Eifersucht und des Hasses gegen feindlich vornehm in im Borkheil befindlichen Gegner in seine Brust, ein, dessen Befähigung auf Tod und Leben nunmehr seine Aufgabe sein mußte, wollte er nicht vorweg auf den Rest Elsa's verzichten.

Daher der sichtlich Widerwillen, mit dem er seines Gegners dargebotene Rechte mehr nur berührte als ergriß.

Johannes beachtete dies aber ganz und gar nicht; er war auch gar nicht in der Stimmung, dies zu beachten, denn all' sein Sinnen und Denken bewegte sich ja nur um die Eine, um Elsa, die jetzt mit dem lebenswürdigsten Lächeln den neuen Gast, ebenso wie ihre Eltern, zum Platznehmen einlud.

Bundesrat für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungs-Verfahren beantragt: Der Bundesrat wolle beschließen: 1) daß die Vergütungssätze, welche den Bundesstaaten für die Erhebung und Verwaltung der Tabaksteuer durch den Bundesratsbeschluß vom 9. April 1881 betreffs des im Etatsjahre 1880/81 erzeugten Tabaks bewilligt worden sind, denselben auch betreffs des in den Etatsjahren 1881/82 und 1882/83 gebauten Tabaks zu gewähren seien; 2) den Reichsanwalt zu ersuchen, über die Höhe der wöchentlichen Kosten sowohl hinsichtlich der Ansaufkontrolle und der Feststellung als auch hinsichtlich der Erhebung der Tabaksteuer für das Etatsjahr 1882/83 Ermittlungen anstellen zu lassen und auf Grund derselben dem Bundesrat Vorschläge über die den Bundesstaaten fernerhin zu gewährenden Vergütungssätze zu machen.

Wesentlich sind in der jüngsten Zeit Nachrichten in die Öffentlichkeit gekommen, wonach der Kultusminister den Ultramontanen auf dem Gebiete des Unterrichts weitens wieder neue Zugeständnisse machte. In dieser Beziehung ist auch folgende, der „Kön. Ztg.“ aus Münster zugehende Mitteilung beachtenswert.

Eine Ausdeutung aus den Kreisen der höchsten Schulbehörde, welche keine Morgen tagelungen hat, macht hier um so mehr Aufsehen, als sie einen durchaus freisinnigen Charakter besitzt und eine gewisse prinzipielle Bedeutung beanspruchen darf. Der Kultusminister v. Höpfer hätte vor einigen Wochen den ordentlichen Professor der Philosophie Dr. Spieler aus der Prüfungskommission auf den längst außerordentlichen Rang bei ultramontanen Vortzen hin entfernt und an seiner Stelle den außerordentlichen Professor Bogemann (einen katolischen Geistlichen) zum Mitglied der Kommission ernannt. Diese Ernennung hatte im Zusammenhang mit ähnlichen Bewegungen ultramontaner Dogmatik seitens des Kultusministeriums hier berechtigtes Aufsehen gemacht und war vielfach besprochen worden. Als nun bei Beginn des neuen Semesters der Prof. Spieler seine ihm kollegialerweise, fand er daselbst gegen Erwarten von Zuschauern überfällt, welche sich zum Teil gegen ihn, um ihm eine Doxat darzubringen und ihre fortwährende Unzufriedenheit auszudrücken. Spieler wurde mit lauten, demontroativen Beschimpfungen und erwiderte darauf in dankbaren Worten, daß er sich freie, seine Zuhörer nach wie vor sachlich um sich verhalten zu lassen. Aber die hiesigen Verhältnisse lauten, wird den Umständen gemessen, der sich in diesem Vorgange anknüpft. Freilich geschieht von Berlin aus unangelegentlich alles, um eine abnorme Stellung einzunehmen.

Auch aus der Provinz Posen sind dieser Tage ähnliche Meldungen durch die Zeitungen gegangen. Dort sind betragliche Konzeptionen im Schulwesen doppelt gefährlich, weil sie dem Volkstum zu gute kommen.

Aus Wiesbaden unterm 1. Mai meldet W. T. B.: Durch Allerhöchste, Her am 23. April vollzogene Kabinetsordre ist die Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Verammlung zum 1. Januar 1884 auf Grund des Antrags des Staatsministeriums vom 13. April anbehalten, um die Feststellung neuer zweckentsprechender Kommunalwahlbezirke für Berlin zu ermöglichen.

Offiziell wird geschrieben: Die griechische Regierung hat zufolge eines Mandats des Reichspräsidenten in Athen die Einfuhr amerikanischer Schinken, Weine, Schmalz und anderer Produkte aus amerikanischen Schweinefleisch verboten wegen der darin enthaltenen Trichinen. Die Einfuhr ähnlicher Produkte aus anderen Ländern ist nur gestattet, wenn dieselben von einem Certificat der Gesundheitsbehörden des betreffenden Landes begleitet sind, welches seitens des griechischen Konsuls daselbst visirt worden ist und bezeugt, daß in dem Ursprungslande des Produktes die genannte Krankheit nicht vorhanden ist.

Es ist bemerkenswert, daß hier auch Schmalz unter den Gegenständen eines Einfuhrverbotes erscheint. Trichinen im Schmalz sind unseres Wissens eine neue Entdeckung.

Der Pariser „Voltaire“ bringt eine Anzahl Mitteilungen über den Inhalt der deutsch-französischen Veterar-Konvention, die aber, wie man hört, größtenteils unzutreffend sind. So behauptet der „Voltaire“, nach der Konvention sollten überlegte Werte im Ueberseeslande die gleichen Rechte wie im Ursprungslande, und zwar

für dieselbe Zeit genießen; sie sollen aber in Wahrheit so lange geschützt sein, wie in dem Ueberseeslande Originalwerke. Der „Voltaire“ zählt auch Photographien unter den geschützten Gegenständen auf; die Konvention bezieht sich aber auf diese überhaupt nicht. Auch betreffs der Zeitungsartikel ist die Angabe des Pariser Blattes unzutreffend; für diese ist die deutsche Gesetzgebung über den Schutz der Urheberrechte zu Grunde gelegt. Die Konvention wird, wie verlautet in den nächsten Tagen dem Bundesrathe zugehen.

Der in offiziellen Beziehungen stehende „Dritto“ äußert sich laut einer telegraphischen Mitteilung der „Agence Havas“ zu Gunsten der Mitwirkung Frankreichs bei der Aktion der drei europäischen Centralstaaten. „Wenn Frankreich“, heißt es in diesem von den französischen Blättern abgedruckten Telegramm, „eine detartige Initiative ergreift, so würde es nicht nur seinen unpolitischen Akt begreifen, sondern den Beweis großer Klugheit und eines tiefen politischen Verständnisses erbringen.“ Diese Ausführungen des „Dritto“ rufen unwillkürlich den kürzlich publizierten Artikel des ehemaligen französischen Botschafters in Madrid, Andrieux, ins Gedächtnis, welcher in dem Blatte „Le Cour“ darauf hinwies, daß das letzte Ziel der Triple-Allianz die Afrisung wäre. Frankreich sollte vor die Alternative gestellt werden, zu entweichen oder sich allein jener Allianz gegenüber befinden.

In der gestrigen Sitzung des französischen Senats erwiderte auf die Interpellation des Herzogs von Broglie über die deutsch-französisch-italienische Tripelallianz der Minister des Auswärtigen, Gallamel Lacour, er verstehe nicht, wie man Fragen über ein Bittum aufwerfen könne, das noch vollständig im Dunkel umgeben. Er, der Redner, könnte wie dies Gallamel gesagt habe, sich auf die in Rom und Venedig abgegebenen Erklärungen beziehen, aber die in Rom und Venedig gemachten Ausfährungen seien nicht identisch, nach seien auch die Kommentare über dieselben sehr verschieden. Gallamel Lacour bestreitet nicht, daß eine Annäherung der drei Mächte tagelungen habe, findet aber in dieser Hinsicht nichts Neues, auch werden durch diese Mächte kein neues Element in die europäische Politik hineingetragen.

Der Minister glaubt an die Aufrichtigkeit der Worte Alexanders und Tschas, welche erklärten, daß kein aggressiver Gedanke gegen Frankreich dem Bündnis zu Grunde liege. Kein Staatsmann könne daran denken, daß Frankreich aus dem europäischen Concert ausgeschlossen werden könne; Niemand könne ferner glauben, daß, wenn ein Angriff gegen Frankreich von irgend einer Seite beabsichtigt wäre, ein solcher leicht sein würde, weshalb theile die Regierung die Bestrebungen Broglie's nicht. (Beifall.) Gallamel spricht sich Deuamern darüber aus, daß er nichts weiter über die Tripelallianz weiß, glaubt aber, daß Broglie's Haltung Frankreichs zu den Mächten über die bisherige Haltung Frankreichs in dem Wege und der Notwendigkeit liegen, wir werden kein Bündnis suchen, sondern nur darnach trachten, offen in guten Beziehungen zu allen Mächten zu leben.

Wir wünschen mit allen in gutem Einvernehmen zu stehen, soweit dies mit unserer Würde verträglich ist. Wir werden fortwährend die Rechte anderer achten, ohne die unsrigen aufzugeben. Frankreich muß vorzüglich sein, denn ein besetztes Land, welches sich erhebt und dessen Lage zu zwingt, eine beträchtliche Streitmacht zur Disposition zu unterhalten, kann sich nicht darüber wundern, der Eifersucht ausgelegt zu sein. Hoffentlich werden sich Dank unserer Klugheit und Loyalität die Dispositionen des Anstandes ändern. Inzwischen müssen wir aufmerksam sein und wir sind es auch. Der Minister konstatirte, daß das Land keineswegs beunruhigt und die gegenwärtige Interpellation daher unndthig sei. Er glaube, das gute Recht und die gesunde Vernunft zählten auch als etwas und dienen auch als Verthei-

bigung. — Broglie erklärte hierauf, die Antwort Gallamel's habe ihn nicht befriedigt und er könne kein Vertrauen zu einer Regierung haben, welche seit dem Jahre 1878 eine schlechte Politik und schlechte Finanzwirtschaft getrieben. Die Interpellation war damit erledigt. — Das „Journal officiel“ publizirt ein Dekret des Präsidenten, welches zufolge die Konstitutionen der neuen 4/100prozentigen Rente auf 8 annähernd gleiche Serien vertheilt werden sollen. — Das „Journal des Debats“ meint, wenn die Tripelallianz wirklich eine Defensivallianz wäre, sie dieselbe vollkommen unnütz, denn Frankreich wolle Niemand angreifen.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Mai.

Se. Majestät der Kaiser hat nach 14tägigem Aufenthalt gestern Abend 8 1/2 Uhr Wiesbaden wieder verlassen, um zugleich mit der Großherzogin von Baden nach Berlin zurückzukehren. Die Ankunft auf dem hiesigen Potsdamer Bahnhof erfolgte heute Vormittag 9 Uhr 6 Minuten. Nach erfolgter Ankunft begab sich der Kaiser, welcher sich des besten Wohlseins erfreut, mit der Frau Großherzogin gemeinsam ins königliche Palais, wo die Großherzogin während der Dauer ihres hiesigen Aufenthalts wieder Wohnung genommen hat. Der Wittf. Geh. Legationsrath v. Bülow ist von Wiesbaden auf seinen Gesundheitsaufspaten nach Bern zurückgekehrt. — Der Kaiser nahm im Laufe des heutigen Tages noch einige Vorträge entgegen und empfing später den Besuch mehrerer Mitglieder der königlichen Familie. — Morgen Vormittag geht der Kaiser zur Besichtigung beim 1. Garde-Regiment sich nach Potsdam zu begeben.

Die Dispositionen über den Aufenthalt des Prinzen Wilhelm in Desterreich sind, nach einem dem W. T. zugegangenen Privattelegramm, wie folgt geändert worden: Am Mittwoch Vormittag erfolgt die Rückkehr von den Hohenberger Jagden nach Wien, woselbst am Nachmittag zu Ehren des Prinzen ein Galaberier beim Hofkapellmeister Reuß stattfindet. Am Donnerstag reist, begleitet von dem Kronprinzen Rudolf, Prinz Wilhelm nach Prag, woselbst Legation und zwei Tage verbleibt und sodann nach Berlin bezw. Potsdam heimkehrt.

Die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin hat sich mit ihrer Tochter, Prinzessin Charlotte, von Potsdam aus wieder zu ihrer schwer erkrankten Mutter, der Prinzessin Marianne der Niederlande, nach Schloß Rheinhardshausen bei Erbad begeben. Wie man hört, soll wenig Hoffnung auf Wiederherstellung der Patientin vorhanden sein.

Wie der „Weserztg.“ geschrieben wird, ist nunmehr das Entlassungsgesuch des Konreadminals Berger zur Thatsache geworden, und ebenso sei es nicht zu bezweifeln, daß das Gesuch angenommen wird. Konreadminal Berger habe bereits den dreimonatlichen Urlaub erhalten, der der Entlassung voranzugehen pflegt.

Die Fortschrittspartei im Reichstage und Abgeordnetenhause beschloß in gemeinsamer Sitzung ihre Vertretung in corpore an dem Begräbnisse Schulze-Dehtig's. Am Grabe soll Professor Müller sprechen. Für Berlin wird eine besondere Feier vorbereitet.

Wie die „Volksztg.“ meldet, sind in der vorigen Woche die beiden Thatschergenossen G r i m m und W o l d e r s t h auf Grund des kleinen Belagerungszustandes aus Berlin ausgewiesen. Nach dem genannten Blatt soll die Polizei vernommen, daß die beiden Ausgewiesenen dem Kongreß in Kopenhagen beigewohnt haben. Bei der Abreise des W o l d e r s t h reuz sich auf dem Potsdamer Bahnhofe eine kleine socialdemokratische Demonstration zu.

„Ich schlage vor,“ sagte Frau Ederström, „wir machen morgen, wenn es schön ist, einen Ausflug in die Plantage. Wir trinken dort Kaffee, den Kuchen nehmen wir von hier mit, — apropo, dann könnten wir eigentlich den Oberst von der Trent, sowie die uns befreundeten Offiziersfamilien, Sanders' u. dazu auffordern.“

„Ja, ja, Zantzen! Ich, die Dree ist herrlich!“ jubelte Hilba.

„Ich bitte aber, den Major von Wredow nicht zu vergessen. Sein trockener Witz und sein prächtiger Humor dürfte zu einem vollständigen Gelingen des Unternehmens unumgänglich notwendig sein,“ meinte Elsa.

„Gewiß, mein Kind. Der Herr Major ist ein allbekannt trefflicher Gesellschaftler. Wenn die Herren nur auch Zeit hätten! Wie ist es denn mit Dir, lieber Hugo, wirst Du abkommen können?“ fragte Frau Ederström.

„Wenn nicht gerade etwas Besonderes dazwischen kommt, dann wird es sich, denke ich, schon machen lassen,“ erwiderte der Konul. „Du kommst doch jedenfalls auch mit, Deiter? Gesäßliche Abhaltung wirst Du ja doch nicht haben?“

„Freilich komme ich mit. Erstens will ich mit der Herrlichkeit und Lebenswürdigkeit Deiner Heftigen befehen und sodann ist ein Familien-Spaziergang immer ein interessantes und für mich stets äußerst amüsantes Ereigniß. Ich finde da für meinen Hang zur Beobachtung ein sehr ergiebiges Feld. Man kann bei solch einer Gelegenheit oft die feinsten physiologischen Spekulationen und Kombinationen anstellen,“ entgegnete der Gefragte.

„Und um welche Zeit würde der Aufbruch und von wo aus geschehen?“ fragte Johannes.

„Ich denke, wenn wir um halb drei Uhr von unserer Wohnung aufbrechen, kommen wir gerade zur richtigen Kaffeestunde an Ort und Stelle an,“ sagte Frau Ederström. „Sie werden sich wundern, Herr Erikson, und Ihren Augen nicht trauen, hier an dem winzigen Orte einen so schönen Park mit so allerliebsten Anlagen zu haben.“

„Ich habe mich heute schon gewundert, gnädige Frau,“ erwiderte er, „denn die Partie nach dem Neuhäuser Walde ist unendlich.“

„Besonders wenn man bei ihr so angenehme Bekanntschaft machen kann. Ich glaube, Herr Edermann, Sie werden von den Naturerscheinungen verdammt wenig gesehen haben, da Sie Ihre Augen wohl mehr auf die mit Ihren Promenierenden und den stillen Wald durchstreifenden Reiterwerke der Schöpfung, wenigstens auf eines derselben, gerichtet haben werden.“ bemerkte Hilbert in seiner maliziösen Weise mit einem glänzenden Blide auf Johannes.

Dieser erwiderte vor Joren bis an die Schläfe über diese unverschämte Mächtigkeitsart gegenüber der Familie, deren Gast er war.

Auch die Damen griffen in Verlegenheit, und der Konul biß sich fester auf die Lippen.

Schon öffnete Johannes den Mund, um den Unverschämten geblühend auszufragen, als der sittende Blick Elsa's, sowie ihrer Mutter ihn traf und ihn von seinem gerechtfertigten Vorhaben abzulassen veranlaßte.

Ein unsäglich verächtliches Wächeln nun glitt über sein Gesicht, als er sagte:

„Ich muß allerdings gestehen, mein Herr, daß ich gelangt habe, Ihnen mehr Kalt zutrauen zu dürfen. Leider sehe ich, daß ich mich getäuscht habe. Eine weitere Antwort auf Ihre Worte haben Sie wohl die Güte, mir zu ersparen. So viel indessen nur will ich sagen: Sie können überzeugt sein, daß ich die Ehre, mit so hochachtbaren Damen zusammen gekommen zu sein, vollkommen zu würdigen und mein Benehmen ihnen gegenüber eingestanden weiß, wie es einem Manne von Charakter und Bildung zukommt.“

„Hahaha!“ lachte Hilbert, indem er seine wulstigen Hände, wie er es, wenn er sie nicht gerade mit etwas beschnitzte, gewöhnlich zu thun pflegte, in die Hosentaschen steckte und sich behaglich auf seinen Sessel wackelte. „Haha!“ Es giebt ein Sprichwort, welches sagt, daß sich der Dacke hält, der Schwärmer hat! Weßhalb über einen Späß gleich so aufgebracht sein, der doch eben in der Natur der Sache liegt, wie das Amen am Schluß der Predigt. Sie, ein junger Mann, werden mich von allen anderen jungen Leuten dieses Alters keine Ausnahme machen! Wollt also dieser Aufwand von stülischer Entschlossenheit, wo es nicht unendlich ist? Nehmen wir nur das Leben, wie es ist,

und nicht, wie es sein soll, da werden wir am besten daran thun! Doch damit komme ich wieder auf unseren freitigen Punkt von Idealismus und Realismus, liebe Elsa, und um mein Wort nicht zu brechen, breche ich ab.“

„Man muß das Leben, das heißt jene Erscheinungen, also in erster Reihe auch die Menschen, nehmen, wie sie sind, nicht wie sie sein sollen! Herr Erikson, wir wollen das auch thun! Seien Sie überzeugt, wir thun am besten daran! Der Herr Better Hjertn hat ein großes Wort gelassen ausgesprochen!“ rief Elsa, dem neben ihr stehenden Johannes hinter zuzudecken.

Hjertn sollte das Weisende dieser Wiederholung seiner Worte sehr gut heraus; aber er hatte sich in der eigenen Falsch gefangen und vor viel zu sehr, um sich die Blöße zu geben, als ob er sich darüber ärgere, als ob überhaupt jemand aus der Gesellschaft im Stände wäre, ihn, den Millionär, zu kränken. Er machte daher gut Miene zum bösen Spiele und stimmte, anscheinend unbedenken und vergnügt, in dem allgemeinen Lachen ein, das Elsa's Schlagfertigkeit hervorgerufen.

„Wo hier geht es ja recht lustig zu! Kann man da nicht ein Bißchen mitleiden helfen?“ rante plötzlich eine sonore Stimme von der Thür her.

„Ah, der Oberst!“ rief Hilba freudig, während der Konul einvorsprang und zur Begrüßung auf den Eingetretenen zurief.

„Weiß der Himmel, ich muß aber auch immer gerade zur Gensigkeit kommen; zuletzt werden Sie, gnädige Frau, oder Sie, meine verehrten Damen, denken, ich richte mich das absichtlich ein, um mich bei den schlechtesten Seiten auf die hülflose Weise durchzuschlagen,“ lachte der Oberst, an den Tisch tretend, wo ihm der Konul Geisfen vorstellte.

„Wir haben jedoch vorher gebacht, Herr Oberst,“ sagte Frau Ederström, nachdem man wieder Platz genommen.

„So, und in welcher Hinsicht, wenn ich fragen darf? Da ist es ja gut, daß ich im Vorbeigehen noch einmal angesprochen habe,“ erwiderte er.

(Fortsetzung folgt.)

Gebr. Sernau, Gr. Ulrichstr. 52,
1. Etage.

Fabrik für Damen- u. Mädchenmäntel.
Detail-Verkauf zu streng festen Engros-Preisen.
Größte Auswahl in eleganten, mittl. u. einfachem Genre.

En gros.		A. Joachimsthal,		En detail.	
große Klausstraße 41 (neben Hôtel Stadt Zürich).					
Complete Kammgarn-Anzüge neueste Façons, Mt. 22,50.	Knaben-Anzüge für jedes Alter passend, von Mt. 2,50.	Sommer-Paletots sind in großer Auswahl am Lager und offerire solche von Mt. 12,50 an.		Hamburger Lederhosen von Mt. 5,75. Lederhosen von Mt. 3.	Lüstre-Jaquetts in schwarz und couleur von Mt. 3 an.
Elegante Jaquett-Anzüge Mt. 18,50.	Stoff-Röcke v. Mt. 10, Hosen v. Mt. 4. Westen von Mt. 2,50.			Arbeits-hosen v. Mt. 2,25, Westen Mt. 1,50. Jaquetts v. Mt. 2,75.	Complete Sommer-Anzüge von Mt. 7,50 an.

Seidenstoffe

jeder Art zu **Brout-, Gesellschafts- u. Ball-Kleidern**
noch grosse Auswahl in **allen** Farben;

Wollene, halbwollene, halbseidene Kleiderstoffe,
Besätze jeder Art, Tischdecken, Müllergaze, Long-Châles,
Damentuche, Lama, Stoffe zu Regen- und Wintermänteln,
Regenmäntel, Wintermäntel, Sommerjaquettes.
Baldigster Geschäftsschluss! Darum Alles ungewöhnlich billig!

Albin Simon.

Die Erneuerung der Voofe
zur zweiten Klasse, welche bei Verlust des Anrechtes bis spätestens am 4. Mai cr.
Abends 6 Uhr bewirkt sein muß, bringe ich hiermit in Erinnerung.
Der königliche Lotterie-Einnehmer **Lehmann.**

Beste westf. Nuss-Schmiedekohle
empfehlen in Wagenladungen, Fuhrren und kleineren Quantitäten frei Bahn, frei Haus
oder ab Lager zu billigsten Preisen **Klinkhardt & Schreiber,**
Neue Promenade 12.

Wein Lager von
Gardinen, sächs., englischen und
Schweizer Fabrikats,
in großer Auswahl, prachtvollen Mustern und preiswerthen
Qualitäten halte ich hiermit angelegentlich empfohlen.

Wilh. Walter,
Leinenhandlung u. Wäschefabrik, Leipzigerstr. 92.

Concert

vom
Sängerchor des Realgymnasiums

unter
Leitung des Herrn Musiklehrers **Zehler**
und unter gütiger Mitwirkung der Concert-Sängerin Frä. **Zehmisch**
aus Leipzig und des hiesigen Stadtorchesters,
Mittwoch den 9. Mai Nachmittags 4 Uhr
im grossen Saale der Francke'schen Stiftungen.

Programm:
1. Lobgesang, Symphonie-Cantate. Erster Satz, Recitativ, Arie und Duett.
2. Andante für Violine und Orchester.
3. Paulus, Oratorium, 1. Theil.
Sämmtliche Compositionen sind von Mendelssohn.
Billets zu nummerirten Plätzen à 1 Mk. und zu unnummerirten Plätzen à 50 Pf.
sind in der Waisenhaus-Buchhandlung zu haben. Schülerbillets zu 30 Pf. ebenda
und beim Hausmann der Schule.

Der Ertrag ist zu milden Zwecken bestimmt.
Dr. Schrader.

Berliner Weißbier.

Den Alleinvertrieb in Flaschen meines früher von Herrn **Otto Werner** seit Jahren geführten **Weissbieres**
hat für Halle und Umgegend

Herr Alfred Scheibe (C. G. Canitz)
in Halle a. d. S., Karlstraße Nr. 2,

übernommen. Im **Berliner Weissbier-Salon**, Bernburgerstraße 33, gelangt nach wie vor mein Weißbier
in bester Güte zum Ausgange.

S. D. Moewes,
Weissbierbrauerei, Berlin C., hoher Steinweg 67.

Auf Obiges Bezug nehmend, bemerke, daß ich stets im Stande bin, den Herren **Wirtshaus- und Privat- mit Flaschenreisern**
und vorzüglichster Qualität dienen zu können, und sehr schätzbaren Aufträgen entgegen.
Nachdrucksbill

A. Scheibe, Fa. C. G. Canitz, Karlstr. 2.

2 1/2 Morgen guter Acker am Mühlrain
ist im Ganzen oder Parzellen sofort zu ver-
pachten **Mühlrainweg 4.**

Münchener Keller.

Zum Himmelfahrtstag
Grosses Concert.
(Willtürnisch).
Anfang 1/2 4 Uhr Nachmittags (ohne Entrée).
Von früh an frischen Spretuchen, sowie
div. Kaffee-Kuchen. Bier ff.

Neues Theater.

Heute Donnerstag den 3. Mai
4. Soirée
der **Stettiner Sänger.**
Neues Programm.
Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pfg.
Morgen 5. Soirée mit ganz neuem Programm.

Für den Informatenheit verantwortlich:
H. H. H. H. H.

(Hierzu eine Beilage.)

Expedition in Waisenhaus. — Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. d. S.